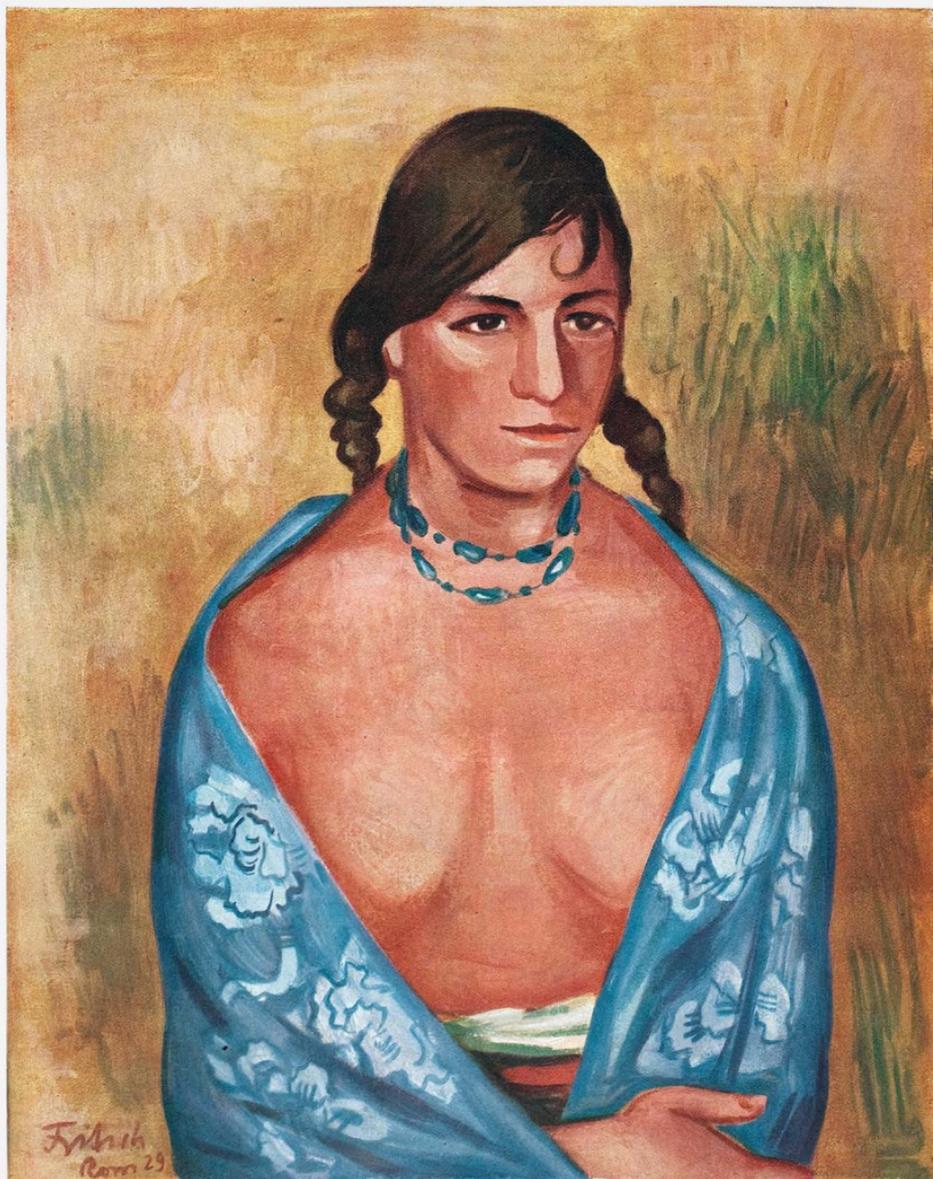


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1930 / NR. 44



Römisches Mädchen

Ernst Fritsch

Katastrophen um ein Taschentuch

VON KARL KINNDT

Direktor Benekens ist sehr vergnügt. Mit Grund, denn er hat auf den Ball ein entzückendes junges Mädchen gefunden, das nicht nur ausnehmend gut mit ihm tanzen kann, sondern auch jedes Witzwort von ihm herzlich belacht — und er spielt besonders gern den schmarhantanten Causseur. Aber glauben Sie nur nicht, hochverehrter Leser, daß Herr Benekens in dies Mädchen verliebt sei oder daß er sie betören wolle! Const würde er doch nicht immer wieder mit ihr an der Loge vorbeitanzen, in der seine Frau sitzt, und ihre jedesmal schelmisch zugewinkeln! Nein, verliebt ist Herr Benekens einzig in seine Frau. Und das ist begrifflich, denn sie ist schöner als die Morgenröte (Die ich persönlich allerdings nicht besonders schätze) und das Ziel der Blicke aller Männer, die etwas von Frauen und Abendkleidern verstehen. Herr Benekens dagegen ist starker Vierziger, hat ein Emboupoint, das man schon Bäuchlein nennen könnte, und kann den Scheitel unmöglich in der Mitte tragen. Um es kurz zu erklären: Herr Benekens freut sich, seiner Frau zeigen zu können, daß er noch immer ein Mann ist, der junge entzückende Mädchen begaukeln kann — selbst wenn sie nichts von der Höhe seines Pantyhahens wissen. Er paradiert gewissermaßen vor ihr in der Rolle des stottern Längers und des gestörrlichen Plauderers.

Ja, darum ist er so vergnügt — und sein Herz ist von Dankbarkeit erfüllt für seine kleine Tänzerin, die ihm diese Triumphe ermöglicht. Und da er sie doch nicht gut an seinen Tisch führen kann, lädt er sie zu einem Coctail in der Bar ein. Mit einem ausgelassenen Hopsen springt die Kleine auf den hohen Hocker und sächelt sich mit ihrem Taschentuch Luft zu.

Warum erstarrt nun plötzlich Herrn Benekens Gesicht — warum ist alle Heiterkeit von ihm gewichen? Warum wiest er dem Nixer gleichgültig-mürrisch seine Bestellung hin, um dann heiser

mit verzerrtem Lächeln seine Begleiterin zu fragen:

„Darf ich das Taschentuch einmal sehen?“
Und dabei reißt er es ihr fast aus der Hand!
„Es tut mir leid —“ leuchtet er nun flüsternd,
„aber ich muß Sie fragen, wie Sie zu diesem Taschentuch kommen?“

Die Kleine sieht ihn erstaunt an:
„Wie ich zu dem Tuch komme?“ Sie lacht:
„Das habe ich vorhin einem Herrn abgenommen — als Pfand dafür, daß er mich zum nächsten Lango holt. Der kann nämlich ein paar neue Schritte, die ich unbedingt lernen muß!“ Sie bückt nach unten: „Jetzt spielen sie gerade einen!“ Schon ist sie vom Hocker heruntergeglitten: „Ich komme bestimmt wieder! Aber so geben Sie mir doch das Taschentuch!“

„Ich komme mit Ihnen“, sagt Herr Benekens eifern, legt ein Geldstück auf den Tisch und nimmt ihren Arm.

„Aber was ist denn los?“ fragt sie ängstlich.
„Sie werden ja sehen!“ meint Benekens.
„Kommen Sie!“

Als die beiden die Treppe heruntergehen, winkt die Kleine schon einem jungen und recht eleganten Herrn zu, der ein wenig ärgerlich die auf den Stufen sitzenden Paare mustert.

„Verzeihen Sie, mein Herr“, sagt Benekens fleißig, nachdem er sich vergewissert hat, daß dies der Besitzer des Taschentuches ist, „ich sehe eben bei dieser jungen Dame ein Taschentuch, das Ihnen gehören soll —: daß ich fragen, woher Sie dieses Taschentuch haben?“

Der Herr mißt Benekens mit erstaunt-indigniertem Blick:

„Ich verstehe nicht, was Sie von mir wollen?? Ich kenne Sie nicht —“

„Benekens!“ — sagt Benekens schneidend in der bestimmten Erwartung, der andere müsse nun jäh erröten oder erlebichen. Nichts davon — er hebt die Schultern und lächelt ziemlich blöde.

„Dr. Wolf“, stellt er sich vor und meint mit ratlosem Blick zu der Kleinen und Benekens: „Wenn Sie es unbedingt wissen wollen: eine befreundete Dame, mit der ich hier bin, hat mir das Taschentuch — ihre Taschentuch nämlich — in die äußere Fracktasche gesteckt. Ich liebe nämlich diese affigen Lächelchen bei Herren nicht — ah, verzeihen Sie, Sie tragen ja auch eins — gewiß, es ist mal so Mode — und wenn eine schöne Frau es nun unbedingt will, sagt man sich —“

„Ist es indiskret, zu fragen, wie die Dame heißt? Im Notfall genügt die Anfangsbuchstaben von Vor- und Zunamen.“

Der Herr lächelt:
„Es ist die Schauspielerin Gertha Bach.“

Ein tiefes, erschörender Causseur entzinkt sich Herrn Benekens.

„Dann verzeihen Sie vielmals,



Frauenstudie

Karl Hubbuch



Ruhende

Heinrich Bräune

mein Herr! Meine Frau Henny hat dieselben Taschentücher — — Es sind immerhin, wie Sie zugeben werden, keine alltäglichen Taschentücher! Echste venetianische Spitzen — das Stück kostet sechsunddreißig Mark — und dasselbe Monogramm H. B. — Sie werden verstehen, daß mich dies seltsame Zusammenreffen... Er lächelt und verbeugt sich: „Verzeihen Sie. Ich wäre Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn wir die Sache mit einem Händedruck begraben könnten —“

„Co!“ meint die Kleine böse, „und mein schöner Tango ist aus!“

„Ich werde die Kapelle sofort veranlassen, ihn zu wiederholen“, sagt Benekens und ist froh, entkommen zu können.

Der Herr kehrt mit dem wiedergewonnenen Taschentuch an seinen Tisch zurück und kann es natürlich nicht unterlassen, seiner Freundin alles zu berichten.

„Wie hieß der Herr?“ fragt sie.

„Benekens.“

„Direktor Benekens? Aaahh! Das ist also der Mann der vielumschwärmten sogenannten schönen Frau? Da drüben in der Vogel! Sieh mal an! Na, der wird Grund haben, eifersüchtig zu sein —“ meint sie verächtlich. Wöglisch blühen ihre Augen auf: „Entschuldige mich einen Augenblick: ich habe da oben einen Kollegen entdeckt —“ Sie steht auf und reißt ihm das Taschentuch aus der Tasche: „Wenn du es doch nur anderen Mädchen als Pfand gibst —“

„Hertha —!“

Hertha ist verschwunden und steuert auf einen Heeren zu, der gelangweilt an einer Säule lehnt und sagt — nicht gerade sehr freundlich:

„Komm, ich habe mit dir zu reden!“

„Was ist denn los?“ fragt der Herr erstaunt.

„Was los ist?!“ zischt sie und bohrt ihren Blick tief in seine Liebhaber-Augen: „Du hast ein Verhältnis mit Frau Direktor Benekens!“

Der Herr sieht sie fassungslos an und sagt dann, was alle klugen Männer in solchen Situationen zuerst sagen:

„Du bist verrückt!“ Dieser Ausspruch ist jedoch durchaus nicht als psychiatrische Diagnose zu werten, sondern dient einfach dem Zweck, zunächst Zeit zu gewinnen und dem Ankläger seine etwaigen Beweisgründe zu entlocken.

„Willst du es eingestehen oder nicht? Nicht?? Gut, dann gehe ich jetzt zu Frau Direktor Benekens und frage sie, ob dies Taschentuch, das du mir vor zehn Tagen geschenkt hast, ihr Eigentum ist oder nicht?“

„Dies Taschentuch da — —“ stottert der Herr. „Co — das habe ich dir geschenkt? Ja, richtig, jetzt erinnere ich mich! Also beruhige dich, Kindchen, und laß dir die Sache erklären: dies Taschentuch habe ich neulich irgendwo unter meinen Sachen gefunden — oder vielmehr in der Smokingtasche, wenn ich mich recht entsinne — ja, in der Tasche meines Smoking, den ich zufälligerweise mal längere Zeit nicht angehabt hatte. Und als ich dann darin die Buchstaben H. B. fand, ließ ich es waschen und legte es auf deinen Teller, als du mich besuchtest. Einfach,

um die das Tuch zurückzugeben, von dem ich selbstverständlich amahnen, du hättest es bei mir liegen lassen. Du wirst doch nicht glauben, daß ich es wagen würde, dir ein einzelnes Taschentuch als Geschenk anzubieten! Außerdem hatte ich keine Ahnung, daß es echte und wertvolle Spitzen waren. Aber als du es dann als Geschenk nahmst und dich so zärtlich bedanktest für meine liebevolle Aufmerksamkeit — na, siehst du, da hab ich eben nicht mehr den Mut gehabt, die Wahrheit zu sagen — und hab geschwiegen, um uns den netten Nachmittag nicht zu verderben —“

„Eiffeloo! Und woher hast du das Tuch?“

„Das weiß der Teufel — ich nicht. Wie oft hat man bei den vielen Karnevalsebällen oder sonstwo beim Tanzen von einer Dame ein Taschentuch zum aufbewahren bekommen! Aber nun sag mir endlich, wie du auf den verrückten Gedanken kommst, daß es ausgerechnet der Frau Henn... wie hieß die Dame doch, die du nanntest?“

„Frau Henny Benekens —“ sagte sie immer noch misstrauisch forschend.

„Meinst du etwa die Frau von Direktor Benekens, die sogenannte schönste Frau von Dahlen?“ Schönen Dank für das Kompliment: du scheinst mir ja allerhand zuzutrauen! Und nun erzähl mal die ganze Hystorie!“

„Eowid! Katastrophen um ein Taschentuch!“ lachte er, als sie ihm alles erzählt hatte. „Und weißt du, was das Kommissche ist? Es kam tatsächlich das Taschentuch der Frau Benekens



Herbstmarkt in Tölz

Richard Dieckhoff

sein! Vor ein paar Wochen war ich mit ihnen im 'Alden' zusammen und habe auch mit der Frau getanzt. Also gib das Unglückstuch als Zeichen der Versöhnung her, damit ich es ihr zurückgeben kann. Und wenn du das nächstmal zu mir kommst, findest du ein Duzend noch viel schönere —"

"Aber um Gottes willen nicht in Gegenwart ihres Mannes — sonst fängt das ganze Theater von vorne an!"

— Einen kleinen blauen Waldteufel werde ich tun! dachte der Herr, als er sich verabschiedete, um Frau Henny Benezens zum Tanz aufzufordern.

"Eag mal, ist das dein Taschentuch, Hennylein?" fragte er flüsternd beim Tango. "Aber bitte ganz unauffällig ansehen: es ist ein Katastrophen-Tuch! Einmim's? Na, dann laß dich eine tiefe Lebensweisheit auf deinen ferneren Lebensweg mitgeben: Vergessliche Frauen sollen nie extravagante Taschentücher haben!"

Frau Henny lächelte, als ihr Mann ihr am nächsten Tag ein wundervolles Platin-Armband mitbrachte —: sie wußte, daß er sich schuld-bewußt fühlte wegen seines gänzlich unbegründeten Verdachts — — —

Sie, Er und Kasimirs Grab

VON ERIK ZETTERSTRÖM

Es war der erste Herbsttag, und ein junger Mann schlug einem jungen Mädchen vor, daß sie in den schönen, alten Park außerhalb der Stadt gehen sollten, wo die gelben Blätter eben anfangen, zur Erde zu fallen, und wo sie sich zum ersten Male geküßt hatten. Aber damals war es Frühling gewesen — ein Frühling voller Stille, mit zarten Blumen, die sie ihm an dem Palettausschlag befestigte.

Jetzt gingen sie die Vorortstraße hinaus, und das war keine schöne Straße; aber was tut das, wenn man verliebt ist. Sie hatte ihn untergefaßt, und er dachte bei sich selbst, daß er der glücklichste aller glücklichen jungen Leute der Welt sei. Da sagte sie:

"Wenn wir am Kirchhof vorbeikommen, können wir ja hineingehen und nach Kasimirs Grab sehen. Dente dir, jetzt ist er fünf Jahre tot."

"Hast du ihn sehr lieb gehabt?"

"Ja, er war meine erste Liebe. Das war aber lange, ehe ich dich kannte. Wir wohnten in derselben Sommerpension. Ich habe ihn den ganzen darauffolgenden Winter geliebt, aber dann reiste ich fort, und dann kam es, wie es manchmal kommt: wir haben uns gegenseitig vergessen. Und als ich wieder nach Hause kam, war er tot. Ein Unfall mit dem Motorrad. Es war alles so unheimlich, und ich konnte es kaum fassen. Erag mal, du bist mir doch nicht böse, daß ich dich bitte, sein Grab zu besuchen?"

Er antwortete, daß er ihr deswegen doch nicht böse sein könnte. Aber bei sich selber dachte er, daß sie ja auch an einem anderen Tage Kasimirs Grab besuchen konnte.

Sie hatten in den alten Park unter die großen Bäume gehen wollen, und er hätte sie gern geküßt, wie damals, und ihr all die süßen Worte zugeflüstert, die sie so gern hörte. An Kasimirs Grab konnte er sie doch nicht küssen. Sicher war er ein Egoist; aber das sind ja die meisten Leute, besonders die verliebten.

"Natürlich gehen wir zu Kasimirs Grab", sagte er.

Sie gingen still zwischen den Gräbern. Er wagte nicht, sie anzusehen. Vielleicht weinte sie.

Vielleicht liebte sie Kasimir noch.

„Wenn ich mich nur erinnern könnte, wo es ist“, sagte sie. „Zuerst mußte man geradeaus gehen und dann links abbiegen. Es mußte das vierte in der Reihe sein, aber das ist es ja nicht. Es mußte neben einer Witwe sein.“ Er las den Grabstein, aber der gab an, daß da ein alter Tischlermeister ruhte. Da war es also nicht.

„Du hast dich vielleicht im Weg geirrt“, sagte er. „In fünf Jahren kann man leicht verdressen, ob es der erste oder der zweite Weg war.“ „Aber ich weiß ganz genau, daß es hier sein muß. Du selbst dich nicht gleich mit mir zant.“

„Ich zanke mich ja gar nicht mit dir. Wir wollen weiter suchen, vielleicht finden wir es.“

Sie suchten weiter. Er las einen Namen nach dem andern, und sie ebenfalls. Sie gingen an Hunderten von Gräbern vorbei, konnten aber nicht das richtige finden. Er rechnete im stillen aus, daß sie jetzt keine Zeit mehr haben würden, unter die alten Bäume zu gehen. Wenn Kasimir noch gelebt hätte, so hätte sie ihm vielleicht keinen Gedanken mehr gewidmet. Jetzt war er tot, und es handelte sich darum, sein Grab zu finden. Da kam sie mit einer sehr intelligenten Frage:

„Ist denn kein Wärtter hier, der es uns zeigen kann?“

„Das wird wohl kaum sein. Du meinst, daß er eine Liste hat, nach der man gehen kann? Liebste, hier müssen die Leute selber wissen, wo sie ihre Toten liegen haben.“

„Jetzt fängst du schon wieder an, dich mit mir zu zant. Aber wir können ja bei Lante Selma anfragen und sie fragen. Sie weiß ganz bestimmt, wie man gehen muß, um Kasimirs Grab zu finden. Ich werde hier warten, dann kannst du hingehen und telefonieren. Und dann kannst du gleichzeitig ein paar Blumen kaufen; ich möchte sie so gern aufs Grab legen. Kasimir hatte Herbstanemonen so gern!“

Er ging fort, um zu telefonieren. Erst kaufte er die Blumen, und dann klingelte er bei Lante Selma an. Aber Lante Selma war verreist. Also konnte er keinen Bescheid bekommen. Er ging wieder zurück zu ihr, die auf einer Bank vor dem Familiengrab des Fabrikbesizers August Scholz saß.

„Na?“ fragte sie.

Er gab ihr die Blumen, aber eine Antwort konnte er ihr nicht geben, denn Lante Selma war ja verreist. Sie war enttäuscht und sah ihn an.

„Warum hast du dann die Blumen gekauft?“

„Ich habe sie gekauft, ehe ich telefoniert habe. Ich glaubte, Lante Selma wäre zu Hause. Wir können die Blumen ja auf ein anderes Grab legen.“

Dabei blieb es. Sie legten die Blumen auf das Familiengrab des Fabrikbesizers August Scholz, und dann verließen sie den Kirchhof, und kein Wort sagten sie, denn sie waren beide verstümmt.

Sie fuhren mit der Straßenbahn nach Hause. Er stand auf der Plattform, während sie drin im Wagen saß. Es hatte angefangen zu regnen und war grau geworden, also war

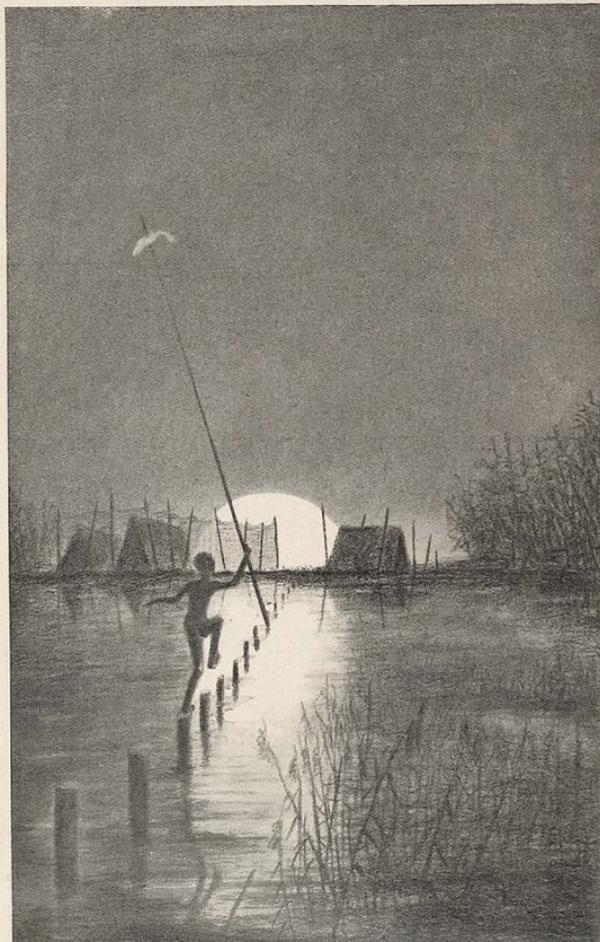
kein besonders schöner Herbsttag. Er dachte mit Wehmut an die großen, alten Bäume und an all die gelben Blätter. Er begleitete sie bis zu ihrer Haustür, zog den Hut und sagte:

„Auf Wiedersehen!“

„Jetzt weiß ich, wo Kasimirs Grab liegt“, sagte sie. Es ist der dritte Weg links, wenn man durch das große Tor gekommen ist. Nun fällt es mir ein.“

Jetzt wird die Geschichte sehr hübsch, aber vielleicht etwas unwahrscheinlich. Er fuhr allein mit der Straßenbahn wieder nach dem Kirchhof zurück, wo er Kasimirs Grab bald fand. Er holte seine Blumen von dem Familiengrab des Fabrikbesizers August Scholz und trug sie dorthin. Er war nämlich ein ordnungsliebender Mensch. Aber er erzählte ihr nicht, was er getan hatte.

(Aus dem Schwedischen von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel)



Die A. G. nimmt Personal auf

VON G. G. STEIN

„Gewiß, Herr Direktor“, sagte Herr Moescke. (Moescke & Co., — das größte Stellenvermittlungsbureau des Kontinents“ hieß es auf allen Niesenplakaten und Inseraten, „zweifel eigene Zweigstellen, Korrespondenten in achtundzwanzig Staaten.“)

Der Direktor fuhr fort:

„Für unsere neue Filiale werden wir uns das technische Personal aus unseren andern Betrieben holen, wissen Sie. Wir ziehen hier ein

paar Ingenieure, dort ein paar Betriebsleiter ab und stellen uns so den Etat zusammen. Dadurch ersparen wir Renaufnahmen.“

„Natürlich, Herr Direktor. Ich könnte Ihnen da allerdings erstklassige Kräfte vermitteln, technisch musterhaft durchgebildete Leute, die bei Siemens, Elda und Krupp, bei Widlers und Schneidder-Creuzot gearbeitet haben, Kapazitäten, Köpfe mit neuen Ideen.“ Herr Moescke schlug einen ungeheuren Sektanten, in Buckram

gebunden, auf dem Schreibtisch vor sich auf und blätterte. „Wie haben über sechshundert vorgemerkt, und darunter sind mindestens ein paar Dutzend Namen, denen man in allen Fachzeitschriften begegnet.“

„Wie gesagt, wir wollen Renaufnahmen möglichst vermeiden, aber schicken Sie immerhin so zehn, fünfzehn Herren in die Personaldirektion, vielleicht finden wir noch eine nötige Kraft. Es müssen natürlich hervorragend qualifizierte Bewerber sein.“

„Darauf verlassen Sie sich, Herr Direktor. Und sonst?“

„Ja, also mal für Buchhaltung, Kalkulation und Lager, das macht etwa dreißig, höchstens fünfundsiebzig Leute, drei, vier für die Telephonzentrale — wen wollen Sie uns da schicken?“

Herr Moescke blätterte unter B, unter K, L

Anton Leidl



Goldenes Zeitalter

„Gel, Maateld, dös war'n halt no Zeiten für an Beamten: Alle dreißig Jahren a Eiden, nacha hast wieder gern g'arbeit' für'n Etaat!“

Fußnoten zum Leben

VON FRANCIS

Es fällt schwer, einem Manne gegenüber gerecht zu sein, der Geld hat.

Wenn zwei Menschen fünfundsiebzig Jahre miteinander verheiratet sind und von der Liebe reden, lohnt es, zuzuhören.

Was du bist, verdankst du den Menschen, die an dich geglaubt haben.

Eine Frau, die ihres Mannes Fehler nicht liebt, liebt ihn nicht.

Wenn wir uns schon bemühen müssen, die Menschen zu verbessern, dann los auf unsere Feinde! Unsere Freunde sollten wir so lassen, wie sie sind.

Oktober-Theater

Merktst du, wie Herbst dir in die Nase modert? Erfaß es, deutscher Bürger, und erschrick! Denn daß das Laub angeblich flammend lodert, das ist nur ein Kulissentrick.

Du wirst sehr bald bis in die Knochen frieren. Mit kalten Lichtern, die am Himmel glänzen, mit denen kann man auch bloß dekorierten und keine Ofenheizung ergänzen.

Es fehlt an Wärme in den Kathedrielen. Du hast sie bei den Wahlen falsch verpufft. Da hat sich wieder evident erwiesen, wie stark dich das Theater blüfft.

Du solltest einmal ernstlich selber spielen, da wüßtest du: ein Held ist bloß Kostüm und mit den aufgenagelten Gefühlen erzeugt man nur Klimbim.

Dein bisheriges Leben sollte dir schon weel sein, es einmal gründlich und real zu zimmern. Bei eines Bühnenscheiters Hochgeehrtem kamst du am kalten Ofen brav verkümmern.

Walther C. F. Lierke



Stahlhelm und Heimatwehr am Staatssteuer

„Wissen Sie, Kamerad, die Hauptsache ist: Immer feste Voldampf! Ob der Kurs richtig ist, det merken ja unsere doosen Passagiere gar nicht!“

und T, verglich Bissen, mit dem Daumen einzelne Eintragungen entlang und sagte:

„Sie sollten mal unsere Vormerkungen sehen, Herr Direktor. Zeugnisse haben die Leute, einfach eine Augenweide. Sechshundert davon mit einem roten Sternchen, — bei uns bekommen nämlich die ausgesuchtesten Kräfte ein Sternchen. Ich schicke Ihnen, sagen wir: vierzig, fünfzig Leute, Sie werden sehen, die Wahl wird Ihnen schwer fallen.“

„Na gut, aber nicht zuviel, wir können ja höchstens fünfunddreißig einstellen. Einen Kellamechef brauchen wir, wenn Sie einen mit wirklichen Einfällen haben, nicht bloß einen, der „Beheimstahl ist der beste“ sagen kann.“

„Herr Direktor, unsere Vormerkungen für Presse- und Kellamechefs sind ein kleiner Auszug aus der modernen Literaturgeschichte. Wir haben über achtzig Dichter in unseren Listen, ausgeführte Dramatiker, in Berlin, in Wien und Frankfurt aufgeführt, Regiekünstler, Romanschriftsteller, Lyriker für eckfarbige Seide und Zigarettenmarken, Essajisten für Schönheitspflege, Tropenreise für Automobile...“

„Schön, den einen oder anderen schicken Sie also. Für unsere Korrespondenzabteilungen brauchen wir dann je sechs Stenotypistinnen, macht achtundvierzig. Aber wohlgenickt, Herr Moescke, wenn ich Stenotypistinnen sage, meine ich nicht: mit zwei Fingern auf den

Lasten herumhopsen und jede Minute fünfzig Worte hinlegen, die man dann nicht entziffern kann. Unsere Schreibfräulein sollen schon beim „Hochachtungsvoll“ sein, wenn ich noch „Sehr geehrte Herren“ diktiere. Jeder Brief, den ein Fräulein aus der Hand gibt, muß aussehen, als sei zwei Stunden daran gearbeitet worden, aber sie darf nicht länger dazu brauchen als ich zum Diktat. Sie verstehen?“

„Herr Direktor“, versicherte Herr Moescke, die Hand betuerend auf den Buchrücken gelegt, „hier haben wir vierentaufend Stenotypistinnen vorgemerkt, ich kann Ihnen nicht achtundvierzig, sondern achtundvierzig schicken, die fünf Diktate zur gleichen Zeit aufnehmen können, davon zwei in fremden Sprachen, und die Briefe kommen aus der Maschine wie von — von Gutenberg selber. Wir prüfen doch unsere Bewerber vorher.“

„Wollen Sie mal ansehen, Herr Moescke. Aber nochmals: nicht zu viele schicken, sonst müssen wir ein Duzend Bürodienstler extra aufnehmen, um alle Bewerber anzumelden. Übrigens brauchen wir natürlich auch Bürodienstler, fünfundzwanzig, vielleicht dreißig, — also, das überlasse ich Ihnen.“

Herr Moescke machte eine Notiz unter B. Dann sprach man von anderen Dingen.

„Wieviel Vormerkungen haben Sie eigentlich, Herr Moescke?“ meinte der Direktor beiläufig.

„Ja, ich werde Ihnen wohl etwas Fünftelliges nennen müssen, verehrt Herr Direktor, aber wir wissen es nicht ganz genau, die Zahl schwankt ja täglich, und nimmt täglich eher zu als ab, leider, leider.“

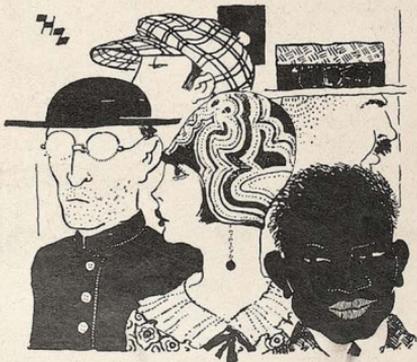
Der Direktor nickte und empfahl sich.

„Also, Herr Moescke, ab Montag schicken Sie die Leute zur Vorstellung. Und zeigen Sie, was Sie können. Wiedersehen.“

Der Chef des größten Stellenvermittlungsbüros des Kontinents — zwölf Zweigstellen, achtundzwanzig Korrespondenten — begleitete ihn. An der Tür wandte sich der Direktor um, nahm einen Augenblick die Zigarette aus dem Mundwinkel und sagte:

„Moment noch. Beinahe hätte ich's vergessen. Natürlich brauche ich auch einen Jungen, so von fünfzehn, sechzehn, dem man die Portokasse amvertrauen kann.“

Herr Moescke erschlaffte. „Einen Jungen, dem man die Portokasse amvertrauen kann, brauchen Sie! Ich auch. Und wenn Sie vielleicht zwei finden, dann, bitte, schicken Sie mir einen davon.“



Heinrich Zernack

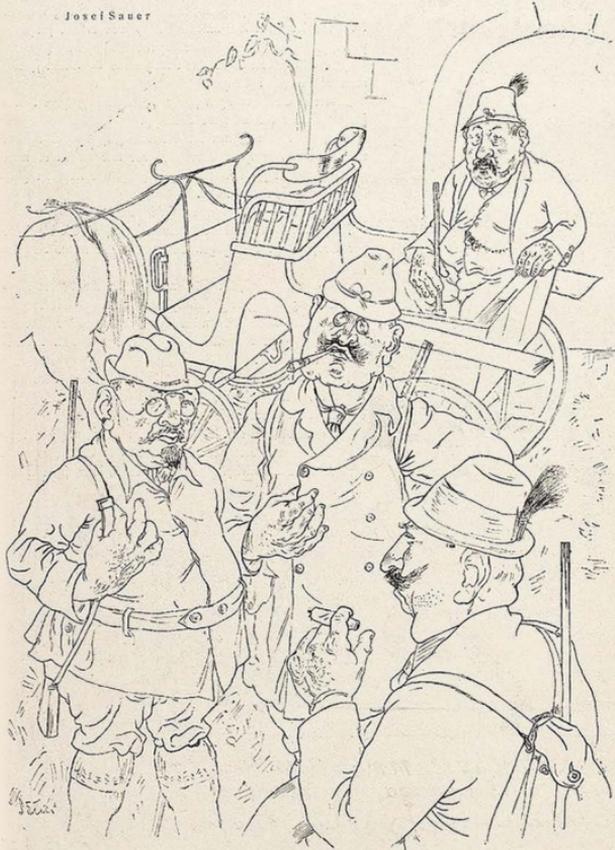
Wie reagieren Sie Ihren Ärger ab?

VON HÄNS RIEBBAU

In früheren Zeiten gingen die Männer, wenn sie sich geärgert hatten, hinaus und verprügelten ihren Hund. Das tat gut. Späterhin, in der Ära des Tierchutzvereins, kam so etwas nicht mehr vor. Da setzten sich die Herren einfach zu Hause an den Tisch, konstatierten, daß der Beuten angekommen war und machten einen Spektakel, daß die Wände bebten. Aber auch dieses Costüm zur Wiederherstellung festlicher Gleichgewichte ist Ort sei Dank im Begriff,

abgebaut zu werden. Jedoch: irgendwie muß man doch, nicht wahr, seinen Ärger abreagieren? Muß die Welt büßen lassen, daß man eine (allenfalls moralische) Dhrsiege bekommen hat, ohne in der Lage zu sein, sie zurückzugeben. Also schlage ich Ihnen vor: prügeln Sie nicht Ihren Hunden. Bringen Sie nicht Frau und Familie zur Verewwüstung. Gehen Sie zum Beispiel, wenn Ihnen Ärger und Mut bis zum Halse stehen, in einen Laden, in eine Kunsthandlung etwa.

José Sauer



Hemmungen

„I sag's, wia's is: All'wei weniger werd'n, die Hasen, aber seh'n's, unter der Monarchie hat sich unferoaner halt a lieber fort'pflanz, als in der Republik!“

„Was steht zu Diensten?“ wird der Besigge fragen.

„Ich brauche“, fauchen Sie, „ich brauche einen Emmentateppich mit einem Loch in der Mitte, sechs weiße Porzellanlefanzen mit deutscher Verelungung und einen Spudnapf aus der dritten Dynastie.“

Der Kunstbändler wird zurücktaumeln. Aber er wird sich — bestümm! — zusammenreißern. „Einen Emmentateppich“, sagt er, „kann ich Ihnen sofort beforjeren. Die Porzellanlefanzen mit Belorung kaufen Sie am besten im Installationsgefäß. Und wegen des Spudnapfes werde ich — einen Augenblick, bitte — im Lager nachsehen.“

Der Kunstbändler geht, nachzusehen. Sie aber, mit noch immer hochender Eede, warten.

Inzwischen wird die Ledentüte gehen. Ein Kunde, eine ältere Dame vielleicht, betritt den Laden. „Mein Mann“, lächelt sie, „hat hier gestern einen Perlenvorhang gekauft.“

„Nein“, sagen Sie mit fester Stimme. „Mein Mann“, wiederholt die Dame, „hat diesen Perlenvorhang von Ihnen gekauft. Es fehlen aber zwanzig Perlen. Wollen Sie bitte —“

„Nein“, unterbrechen Sie, „ich will nicht. Ihr Mann hat keinen Perlenvorhang gekauft. Er ist überhaupt nicht hier gewesen. Ihr lieber Mann hat Sie aufs größtmögliche beschwindelt, sage ich Ihnen. Dieser Perlenvorhang stammt, schätze ich, aus dem Schlafzimmer seiner Geliebten.“

Die Dame wird Sie anflutern. Dann fängt sie an, schwer zu atmen, dreht sich herum und verläßt den Laden.

In demselben Augenblick läutet natürlich das Telephon. „Hallo“, sagen Sie, „wie? — ah, natürlich! Kann ich gebrauchen — — jawohl, schicken Sie mir siebentausend silberne Flakyliterpistolen — —. So viel haben Sie nicht da? Schade. Dann also alles, was Sie entbehren können, — —. Ja, aber selbstverständlich. Bildhastatuen aus dem ersten Jahrhundert werden augenblicklich rasend gekauft — —. Haben Sie nicht auf Lager? Dann bestellen Sie, bestellen Sie! Der Preis spielt gar keine Rolle. Nur schnell muß ich die Sachen haben — —. Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!“

Wenn Sie den Hörer abhängen, steht da schon wieder jemand. Vielleicht ein Mann mit einer Altemnappe.

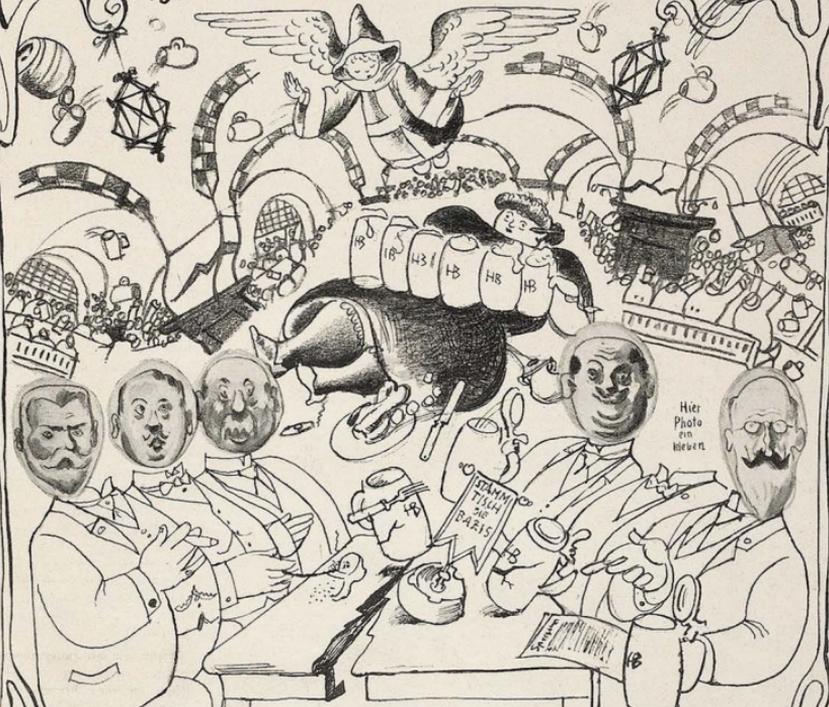
„Ich habe hier“, sagt der Mann, „zwei heute fällige Wechsel über zusammen viertausend Mark.“

„Ausgeschlossen“, rufen Sie, „lassen Sie die Wechsel nur zu Protest gehen. Ich bin sowieso pleite.“

Der Mann wud den Kopf schütteln und gehen. Sie aber klättern in den Papieren, die auf dem Schreibtisch liegen. Finden dort wichtige Sachen, zum Beispiel eine unterschriebene Steuererklärung.



**Zur Erinnerung
an unsere Erdbebenzeit
im Hofbräuhaus
zu München den 7. Okt. 1930 12^{Uhr} 28^{er} 1930**



Hier
Photo
en
leben

Meinen werthen pp. Stammgästen gewidmet
mit einem herglichen „guat is ganga, nie is passiert!“

Der Präsident des Hofbräuvereins *Lofann Lanz*

fr. Heubner fec.

„Biel zu wenig“, murmeln Sie, wenn Sie dort vierstellige Zahlen entdecken. Und Sie verwandeln die Zahlen mit wenigen Strichen in sechsstelligen.

Dann kommt vielleicht der Kunsthändler zurück. „Mit dem Spucknapf ist es leider nichts“, sagt er, „aber hier ist der Emyrnatteppich.“

„Wieso Emyrnatteppich?“ fragen Sie.
 „Aber Sie haben doch einen Emyrnatteppich verlangt“, stottert der Kunsthändler.

„Haha“, lachen Sie, „Emyrnatteppich! Das ist sehr gut! Was soll ich, verehrter Herr, mit einem Emyrnatteppich? Ich bin ein Anhänger

der neuen Sachlichkeit. Bei mir zu Hause gibt es Stahlmöbel, eingebaute Betten, flache Dächer, automatische Kioschränke und keine Teppiche, und keine verschmückelten Antiquitäten, wie Sie sie hier lächerlicherweise herumstehen haben?“

„Ja, aber —“, wird der Händler geneigt sein, in Dummheit zu fallen.

„Kein wenn und kein aber“, fahren Sie ihm in der Parade, „ich sehe schon, ich bin hier nicht an der richtigen Stelle. Sie verstehen keine Kunden zu bedienen, Verehrtester! Sie sind kein Geschäftsmann. Sie werden, trotz Ihrer grauen

Saare, noch erheblich umlernen müssen. Ich aber gehe zu Ihrer Konkurrenz. Guten Abend!“

Und dann werden Sie, schon halbwegs ausgehöhlt mit den Dingen dieser Welt, den Laden verlassen, um die Steuereckelung, wohl tadellos und frankiert, aufatmend in den nächsten Briefkasten zu werfen. In diesem Augenblick aber sind Sie, mein Wort darauf, Ihren Ärger los. Ihre Nerven haben sich geglättet. Ihr Seelenleben funktioniert wieder. Und alles das haben Sie — als Mann von Kultur — erreicht, ohne Ihre Gattin und ohne Ihren Hund, das unschuldige Tier, getränkt zu haben.

Politik und Bühne

Herbert Marxen



Napoleon stark gefragt

„oß hats geschafft“

VON EBERHARD KÜHLMANN

Das muß eine tolle Sache gewesen sein, aufregend, spannend und großartig, wie das wohl beim Fußballsport immer ist. Auch ich, der ich nur den Zeitungsbericht gelesen habe, war nach der Lektüre ganz erregt und besgeistert, zunächst natürlich aus Freude darüber, daß „oß es geschafft“ hat (es nützt dem Sportverein nichts, aber es ist nun einmal ein Sieg), dann aber auch über den frischen und forschenden Ton, in dem dieser Kampfbericht abgefaßt ist.

Junge, hab ich im Stillen zu dem Bericht erstatter gesagt, wenn ich das könnte, was du kannst, wenn ich das wagen würde, was du wagst, dann ginge es mir heute besser! Sicher bist du ein wettergebräunter Kerl mit hellgrauen Knickerbockers und einer Mütze aus dem gleichen Stoff (von sehr mein Traum), trägt viele, für mich geheimnisvolle Abzeichen auf der Brust und, ich möchte wetten, eine Pfeife im männlichen Mund, und du heist — warte, ich sehe in der Zeitung nach — du heißt, ich habe es mir gedacht: Heinz Schröder, anders kannst du gar nicht heißen.

Genau, du hattest nicht viel Zeit, als du deinen Bericht niederschriebst (im Hinterzimmer des kleinen Cafés, wo ich nachher immer sitze), denn er mußte noch in die Nachtausgabe und die andern am Nebentisch sprachen und lachten

so laut und Irma (oder wie sie grade heiß) sah immer so bewundernd und keß nach die herüber, weil sie wußte, daß du „für die Zeitung“ schreibst.

Ja, und nun steht es in der Zeitung, zwei lange Spalten, und ich will mir zu meiner

Unterhaltung und Belehrung nochmal die spannendsten Momente herausfinden.

„Die Unioner sind mit einer Niederlage von dannen gezogen und die Paktung beachte ihnen der Sportverein oß bei.“ Bravo! „Für ein Zufall vertriebe ihnen das Unentschieden.“

Paul Thesing



Der „Kreuzweg“ des Deutschen

EIN HEITERER KÜNSTLERROMAN AUS DEM HEUTIGEN SCHWABING

Willy Seidel
Jossa und die Junggesellen

Roman. Umschlag von Georg Salter. Kartoniert in farbigen Umschlag 5 Mark

Da sitzt er, der Junggeselle Ulrich von Ubach, Privatgelehrter, im Sanctissimum, der fensterlosen Kiste das Nocturno singt, den großen Zeitroman geschaffen, der ihm auch als Epiker die Popularität schenken wird, die er als Dramatiker längst genießt. So gehen sie hin, so treiben sie über Kontinente und durch Meere, hier angeschwemmt, da wieder losgerissen, — wuzullos geworden, Ziellose, Fürsten ohne Fürstentum, Prinzen ohne Herrschaft, Aristokraten ohne, die alles verloren haben, nur die Haltung nicht. Johst wertet nicht, er wägt nicht, er bildet. Und das tut er mit einer heiter wehmütigen, zärtlichen Eleganz. — Der Weltau von 1930!

EIN GROSSER ZEITROMAN

Hanns Johst
So gehen sie hin

Ein Roman vom sterbenden Adel

Umschlag- und Einbandzeichnung von Prof. Dr. W. Tieemann
Preis geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 8.50 Mark

In diesem starken, warmherzigen und geistvollen Buche hat Hanns Johst, der einer untergehenden Kaste das Nocturno singt, den großen Zeitroman geschaffen, der ihm auch als Epiker die Popularität schenken wird, die er als Dramatiker längst genießt. So gehen sie hin, so treiben sie über Kontinente und durch Meere, hier angeschwemmt, da wieder losgerissen, — wuzullos geworden, Ziellose, Fürsten ohne Fürstentum, Prinzen ohne Herrschaft, Aristokraten ohne, die alles verloren haben, nur die Haltung nicht. Johst wertet nicht, er wägt nicht, er bildet. Und das tut er mit einer heiter wehmütigen, zärtlichen Eleganz. — Der Weltau von 1930!

Bezug durch alle Buchhandlungen

ALBERT LANGEN * VERLAG * MÜNCHEN



Das Geheimnis meiner Schönheit
Heckensperd-
Silkenmilk-
Seife.



Herbert Marxen

„Ich werde dir ewig treu sein, Fräulein!“
 „Wenn ich nu aber erst übermorgen wiederkomme?!“

Gut und weinell, fern von Eschblene, die Vorstellung der einzelnen Kämpen: der eine hatte „einen guten Tag“, zwei andere haben „saubere Arbeit verrichtet“ und noch zwei andere „traten besonders hervor“, während drei weitere „unermüdlich warteten“. Ein besonders Befähigter „scheint sich zur Kanone zu entwickeln“ und sein Kamerad auf der andern Seite zeichnete sich durch „hervorragende Glanzen“ aus.

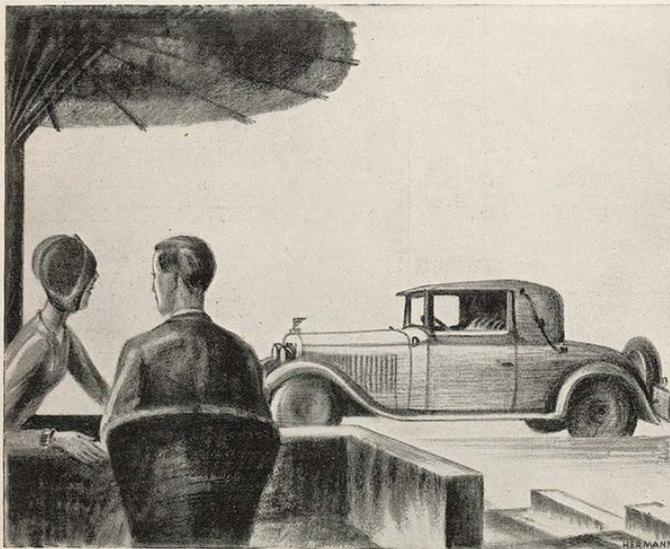
Schön und gut. Aber das Unglück naht: „Der Einkaufsplan schieft knapp am Laden vorbei“ — „eine Teilvorlage wird an den Mittelstürmer gegeben, der unhaltbar einleiert“ — „es spielt ein hohes Spiel, die Bälle werden jedesmal von der Verteidigung der Duergestreiten abgefangen“ und nun, wie ein Quallscherer, geperret gedrückt, dieser eine erschütternde Satz: „Herzog, was ein Pech!“

Dramatisch geht es weiter. „Eine Bombe an die Latte prallt zurück“ — einer „schiebt das Pech aufs Tor, aber der Hüter kriecht im Sinne des Wortes zum Kampfbühel, um es zu beschlagnahmen“. Endlich „fällt der Ausgleich“ — dann wird es „wieder brenzlich“ — hier „schnappt der Tormann den Ball mit den Fingerspitzen“, drüben „hält sein Kollege mit den Knien eine fast aussichtslose Ecke“. Aber „im Galte wird ein oder gelegt und der Elfmeter dafür gebührend eingelodet“. Schließlich „macht Herzog unabsichtlich Hand und das gibt einen Elfmeter, der glatt in die Maschen knallt — vergeblich was man kommt, ob hält sich und den Sieg!“

Herzog, was ein Pech, sage ich mir, daß ich nicht Heinz Schwedders Berichterstattentalent habe und gar nichts vom Fußballspiel verstehe; ich würde euch einen Bericht hinbauen, daß es nur so knallt!

Neues von Nolan Cohn

„Wo ist das Capitol?“ fragt der Professor in der Schule. Nolan hebt den Finger und antwortet munter: „Das Capitol ist in der Schweiz, Herr Professor!“

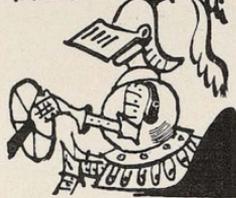


Freude an Ihrem Wagen

Gewiss, es gibt viele schöne Wagen, gnädige Frau. Aber Sie brauchen ein Fahrzeug, auf das Sie sich verlassen können — in dem Sie sich sicher fühlen. Jeder Wandererfahrer wird Ihnen bestätigen, dass er sich nach unverhältnismässig kurzer Zeit mit seinem Wanderer verwachsen fühlte. Nur aus diesem Gefühl unbedingter Sicherheit kann Ihnen echte ungetrübte Freude an Ihrem Wagen erwachsen.

WANDERER

REKORDE DER WOCHE



Ritter vom Steuer

Bravo, bravo! Da hat man in Berlin eine gute Sache gemacht. Man preiskrönt die Automobilfahrer, die sich besonders ritterlich benommen haben und schlägt sie zum Ritter vom Steuer. Man plaketiert sie und gibt ihnen zehn Em. Die Republik braucht Orden und Ehrenzeichen, haben wir schon immer gesagt. Wie soll man ausländische Gesandte ehren? Natürlich durch den Ritterschlag mit dem Steuer (nicht etwa d. r. Steuer). Da habe ich einen Mann vorzu-

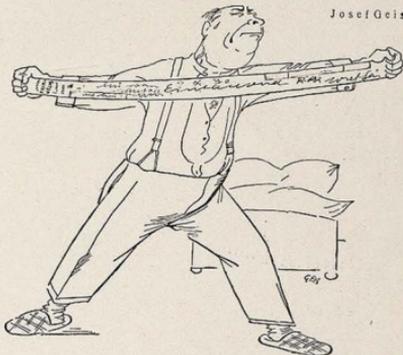
schlagen, der allerdings aus Bescheidenheit und wahrer Ritterlichkeit seine Nummer unentgeltlich gemacht hatte. Der Fall liegt so: Kam da eine alte Dame durch die Charlottenburger Chaussee, hatte Schuppen, zog ein Tüchchen und im Hut entriß ihr die Windsbraut das Tüchchen und führte es weit weg ins Dickicht der Lunge der Großstadt unter einen Baum. Dies sah der Chauffeur eines gerade daherkommenden Möbelwagens, Flugs warf er das Steuer herum und raste mit dem Möbelwagen bricht durchs Gebüsch. Es war eine aufregende Jagd zwischen dem Riesen und der kleinen Textile. Aber endlich siegte der wackere Steuermann und unter dem Jubel von Tausenden von Chauffeuren brachte er den Ausreiber zurück und legte ihn seiner Dame zu Füßen. Die aber war eine verzauberte Millionierin und setzte den Ritter vom Steuer zum Generalerben ein. Und wenn sie nicht überfahren sind, so leben sie noch heute.

Foltzik

Phraeologie

Als Dr. Steible bei der Heimwehfrühertragung in Schladming erkennen mußte, daß seine Führerposition ernstlich gefährdet sei, da sprach er die markigen Worte: „Meine Herren! Ob Staßberg oder ich unsere Volkabewegung in Hinkunft leiten werden, ist mir ganz egal. Persönliche Rücksichten dürfen bei der Führerwahl natürlich überhaupt keine Rolle spielen. Aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß ich eine Zurücksetzung meiner Person als Bestätigung des gesamten Zieler Heimatsgutes auffassen müßte!“ Spl.

Josef Geis



Neue Wege zu Kraft und Gesundheit 1930
Morgengymnastik mit Wechselsprongator D.R.P.

Große Erfindung!

Haare weg! Durch Schaum, ohne Messer! Dr. Hadank's **Wasserschäumend** erfüllt als erstes Mittel die Haarlosmacherei. Diese Wundercreme (D.R.P. angem.) besitzt ein Hauch bei Damen, stärkste Bärte bei Männern in wenigen Minuten durch billigen weißen Schaum ohne Hautreizung, sonst Geld zurück. Arzt, glänzend begutachtet. Kinderleicht anwendbar: Schaum auflegen, abwaschen, fertig. 5mal ausgiebiger wie nichtsäumende Cremes, Tube mit Pinsel u. Garantieschein RM. 3.— portof. durch O. Eireiner u. Co., Kosmet. Institut, Stuttgart 11



Fließendes, kochendes Wasser aus jeder Wasserleitung!

Jede Temperatur bis 99°C. Ohne Montage kinderleicht an jede Wasser- u. Lichtleitung anschließen. Für den Betrag von RM. 22.50 liefern wir Ihnen den absolut betriebsreife u. gefahrlos elektr. Heißwasserapparat, der Ihnen in 18 Sek. fließendes, kochendes Wasser liefert. Unentbehrlich für jeden Haushalt, für Gewerbe, Ärzte, Chemiker, Friseur etc. Geringer Stromverbrauch. Vollständige Angaben 2 Jahre Garantie. Versand per Nachn. (Ausland Vorkosten!)
Reformhaus „CITY“, Abteilung L. 70 BERLIN SW 11.

Beamtenkredite

An Reichs-, Staats- und Gemeindebeamte, sowie Pensionisten auf 18 Monate zu 8% gewährt Großbank geg. Gehalts- bzw. Pensionabzählung. Ohne Lebensversicherungsabschluss — Ohne Bürgschaftleistung — Ohne Bildungsgebühr durch
Wirtschaftshilfe e. G. m. b. H., München Södingstraße 21/11. Seriöse Vermittler-Anträge angenehm.
G E L D Junge AUTOREN! Gedichte gesucht für jeden Zweck bei M. B. A. E. R. MÜNCHEN Agnesstraße 53/1. Rückporto

Heilwirkend ist mein

feiner **HONIG** nicht färbt! Gehe in jeder Höhe auf Objekte sofort durch. Ost. Dallmayr, München, Sonnenstr. 9/3. Schriftl. Antr. m. 20 Pfg. l. Mark.

Graue Haare

nicht färbt! Gehe in jeder Höhe auf Objekte sofort durch. Ost. Dallmayr, München, Sonnenstr. 9/3. Schriftl. Antr. m. 20 Pfg. l. Mark.

Frau A. Müller, München 2/50, Jahrg. 40!



Ehe-Anbahnung

erfolgreich und direkt
Frau Josefine Rosl
München, Franzenstr. 12.
Für Damen und Herren aller Kreise im In- und Ausland.

Bar-Darlehn

und Geschäftskredite an jedermann, sowie Hypotheken durch Fremdb., B., R., Deutscher, Köhlentstraße 2, Rückporto erbeten.

WARNUNG

Ehe man anmeldet 10 Gebote für Erfinder kostlos bezogen vom **Patentbüro** Ingenieur Müller & Co., Leipzig, Härtelstr. 25.

Hypotheken

in jeder Höhe auf Objekte sofort durch Ost. Dallmayr, München, Sonnenstr. 9/3. Schriftl. Antr. m. 20 Pfg. l. Mark.

Enthülle menschliche Macht

Garantiert erfolgreicheres Liebschaft der geheimen menschlichen Macht. Große Erfolge, Lebensglück, Persönlicher Einfluß auf andere Menschen, Energie, Geistesmacht, Geliebte Liebesmacht, Glück in der Liebe. Die Kunst zu hypnotisieren. Mk. 1.80. 12 NGK. 1. Dresden, Abt. 31, Dresden A. 21

Nidifraucher

keine Arznei, Arzt, Leinwand, Dauerwirkung, Ausk. frei. **Redding-Ges., Berlin RW. 87/4**

Weißer Zähne

machen jedes zitiert, ist anziehend und schön. Ich bin bereits einmal; 3 Werten mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste** erzielte Sie einen wunderbaren Einfluß auf Ihre Zähne, und an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit geglätteten Borsten öhnl. Putzende Epileptiker in den Zahnwurzelnräumen die Ursache des üblen Mundgeruchs werden rechtlich damit bestraft. — Chlorodont-Zahnpaste Tube 60 Pf. und 1 Mark; Chlorodont-Zahnbürsten in zwei Stärken, für Damen und Herren 1 Mark, für Kinder 60 Pf.; Chlorodont-Mundwasser 1 Mark und 3 Mark. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.



Ich konnte nicht mehr gehen, hatte gräßliche Schmerzen und wurde auf lachtes Rheuma, Muskelentzündung etc. erfolgreich behandelt. Durch Ambrosia, ein verblüffend wirksames, giftloses Naturmittel konnte ich in 3 Wochen wieder gehen. Gerne kostenfreie Auskunft erteilt **H. Braun, Nürnberg 82, Gießhüblstraße 12.**

Derektiv Tierbücher

Weltausnahmefähig
München, Dienstadt 8, geg. 1934, 1 verlässiges Institut ermittelt, beobachtet überläßt.

Neues aus der Apotheke der Natur.

Seltdem die bekannten Tuberkuloseforscher Dr. Gerson und Prof. Sauerbruch im Verein mit der modernen Lebensreformbewegung die notwendige Aufklärung über richtige und falsche Diät und Lebensweise in immer weitere Kreise unseres Volkes hinauszugetragen worden haben, bestimmt man sich wieder in stärkerem Maße auf die Bekämpfung der Pflanzen. Bekanntlich waren die Pflanzen ja die Urmedizin der Menschheit. Wie Dr. H. Hans e kürzlich in seiner Schrift „Trinke — und geneser durch — Pflanzenzoesäfte“ nachweist, eignet nur das der Körper des Menschen nur auswendig die Stoffe textiles vorsetzen kann — nur den rohen Pflanzenzoesäfte und hier wieder besonders den Rohsäften der Kräuter und Gemüse, der vollen Nahrung und Heilwert, dem man nicht Unrecht an ihnen tut, während beim Kochen bekanntlich die Vitamine, Nährsalze usw. teils zerstört, teils verändert und damit für die menschliche Ernährung mehr oder weniger ungeeignet werden. Wer sich für diese Feststellungen interessiert, dem sei die obige Schrift empfohlen, die die Leser unseres Blattes unter Bezugnahme auf unsere Empfehlung kostenlos vom Prana-Verlag, Pflanzingen in Württ., beziehen können. — Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Dr. E. Günther in seiner Schrift „Obas, der Bazillenträger“, die interessante Aufschlüsse über das bekannte, aus orientalischen Ländern stammende Bakterienheiß (auch „Po-Ho“ genannt). Auch diese Schrift erhalten unsere Leser von der gleichen Stelle kostenlos.

Hart auf hart in Österreich

Erich Wilke



„Aber bitte, Herr von Starhemberger, machen's do kan Pflanz!“